

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Im Umkreise von Port Arthur ist zeitweise alles ruhig.

Der Kriegsminister Kuroki hat dem Kommandanten von Port Arthur, General von Stoffel, die ausdrückliche telegraphische Befehlsung zugehen lassen, daß Port Arthur unter allen Umständen gehalten werden müsse.

Die Operationen zu Lande leiden weiter unter der Ungunst der Witterung, doch ist ein Angriff der Japaner auf Niutschwang in der nächsten Zeit zu erwarten. Ein Korrespondent des Daily Chronicle berichtet, daß eine japanische Truppe von 10 000 Mann im Marsche auf Niutschwang begriffen sei. Fünftlinge aus Niutschwang trafen in Tientsin ein. Sie meldeten, daß Niutschwang wahrscheinlich, sobald der Fluß offen sei, angegriffen werden würde. Die Russen seien zwar entschlossen, den Ort zu verteidigen, aber man glaube nicht, daß dies möglich sein werde.

Eine Milliarde Frank für Kriegszwecke hat eine internationale Finanzgruppe nach Mitteilung eines Petersburger Finanzblattes der russischen Regierung zu verschaffen sich anheißig gemacht unter der Bedingung, daß die Rückzahlung nach dem Kriege in Form einer konsolidierten Anleihe erfolge. Diese Anleihe wird aber nur im Falle der Größung der für den Krieg vorhandenen Mittel angenommen werden, was erst nach langer Zeit eintreten kann. (Da muß ja der Herr v. Suttner vor Freude das Herz im Reibe häpfen!)

Der Herero-Aufstand.

Aus Anlaß der durch den Aufstand in Südwestafrika notwendig gewordenen weiteren Aufwendungen hat dem Reichstag am Dienstag ein zweiter Nachtragsetat für 1903, der in Einnahme und Ausgabe auf 1 727 000 Mark für das südwestafrikanische Schutzgebiet festgesetzt wird, und ein zweiter Ergänzungsetat für 1904, in dem als Zuschuß zur Verrückung der Verwaltungsausgaben im Schutzgebiet 3 197 000 M. und die Ausgaben der Reichspost- und Telegraphenverwaltung 513 000 M., zusammen 3 700 000 Mark verlangt werden.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm ist am Mittwoch von Bismarck nach bezüglicher Verabschiedung vom König Alfons nach Gibraltar abgedampft.

Prinz Ludwig von Bayern empfing am Dienstag den preussischen Gesandten Grafen Bentzen, der ein in München eingetroffenes Hand schreiben Kaiser Wilhelms überreichte. Dem Benehmen nach betrifft das Schreiben die Gründung des unter dem Protectorat des Prinzen stehenden Kaiserin für Meßenerwerke der Naturwissenschaften und Technik.

Der Prinz-Regent von Bayern hat aus Anlaß seines Geburtstages einen Gnadenakt an einer Anzahl Gefangener, größtenteils Familienväter, vollzogen, indem er ihnen die weitere Verbüßung der Strafe erlassen hat.

Eine Reichstagsreise nach dem Süden soll bevorstehen. Graf Bismarck wird in San Remo erwartet, wo die Villa einer Baronin für ihn hergerichtet wird. (Die Nachricht steht allerdings im Widerspruch mit der Meldung von der angeblichen Absicht des Reichstagslers, zurzeit nicht auf Reisen zu gehen.)

In Reichstagskreisen nimmt angedächts des Umstandes, daß an eine Erledigung der Beratungen des Reichstags vor dem 1. April doch nicht mehr zu denken ist, das Verlangen überhand, die Osterferien schon früher zu beginnen, als ursprünglich vorgesehen war; greifbare Gestalt hat aber bisher dieser Gedanke noch nicht gewonnen.

Am 13. d. M. berichtete Staatsminister Gortals ausführlich über den Gefundheitszustand des geisteskranken Fürsten Alexander, der sich in der Anstalt

zu St. Silbenberg in Oberfranken befindet. Der Fürst hat im Winter an einer Erkältung gelitten, welche auch auf seinen geistigen Zustand depressierend einwirkte, wobei er selbst freilich nichts wissen wollte. Jetzt ist sein Zustand indessen wieder zufriedenstellend; die Wohnverhältnisse haben nachgelassen. Der Fürst unternimmt Spaziergänge, besucht das Theater in Weimars und Konzerte. Vor einiger Zeit wollte Minister Gortals mit zwei andern Herren beim Fürsten zum Besuche, wobei er auf Wunsch des Fürsten mit diesem ein längeres vertrauliches Gespräch hatte. Abends wurde musiziert; der Fürst sang selbst mehrere Gesangsstücke vor und war sehr aufgeräumt.

Aus Kamerun meldet der Gouverneur, daß eine Strafexpedition in Stärke von etwa einer Kompanie unter dem Befehl



General Sacharow, der mit der Leitung des russischen Kriegsministeriums betraut wurde.

des Hauptmanns v. Knobloch in das Gebiet des Arjansgebietes abmarschiert sei, um an diesen Eingeborenen wegen der Ermordung des Stationsleiters Grafen Pädler von der Nordwest-Kamerun-Gesellschaft sowie der Beamten Müller und Schaf ein Exempel zu statuieren. Im weiteren Vertrauen auf die Bevölkerung, die er schon seit längerer Zeit kannte, habe Graf Pädler bei einer Reise in das Arjans-Gebiet die notwendigen Vorkehrungen verabschiedet. Er sei dann in eine Falle geraten und mit dem größten Teil seiner Expedition niedergemacht worden.

Frankreich.

Die Deputiertenkammer verhandelte am Dienstag über den Gesetzentwurf betr. das Verbot der Unterrichtsverteilung durch Kongregations-Mitglieder innerhalb fünf Jahre. Gailleur schlug die Verlängerung der Frist auf zehn Jahre vor. Er wies zur Begründung auf den finanziellen Rückschlag hin, den das Gesetz auf den Staatshaushalt und auf die Gemeindefinanzverhältnisse ausüben müsse. Gobet brachte einen Gegenantrag ein, laut dem die zehnjährige Frist nur für Gemeinden gelten solle, deren Budget zu sehr belastet sei. Ministerpräsident Combes wies den Antrag zurück und erklärte sich für Gobet. Die Kammer nahm schließlich mit 282 Stimmen gegen 271 Stimmen den Antrag Gailleur an. — Diese Niederlage des Ministeriums Combes dürfte, da die Vertrauensfrage nicht gestellt wurde, noch keine Krise veranlassen.

England.

König Eduard und seine Gemahlin werden in den letzten Tagen des März zum Besuch des königlichen Paares in Kopenhagen eintreffen.

Im Unterhause erließ am Dienstag die Regierung eine Niederlage, indem ein Antrag des Herrn Redmond auf einen Abbruch von den Forderungen für Universitätszwecke in Irland mit 141 gegen 131 Stimmen angenommen wurde. Diese Niederlage war allerdings nur durch den Zufall möglich, daß viele zur Regierung haltende Abgeordnete zu

bin wirklich nicht mehr das kleine Mädchen, das nicht imstande wäre, sich zu verteidigen. „Das sehe ich wohl“, entgegnete er schnell. „Aber ich habe dir nichts anzuvertrauen, mein Pöbel, denn...“ Bei den letzten Worten war sein Blick zum Fenster gesogen. Mit aufschreiender Stimme auf dem eben noch so tobbenden Gesicht sprang er nun plötzlich in die Höhe. „Der Briefträger!“ rief er dabei hervor und war im Nu aus dem Zimmer.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag legte am Dienstag die Beratung des Militäretats fort. Hierzu wurden Resolutionen angenommen, die sich auf die Ausbesserung der Sonntagstrafe bei Vergebung von Waffen- und Munitionskleberungen und auf die Gleichstellung der Elementarlehrer an Unteroffizierschulen und ähnlichen Unterrichtsanstalten mit denjenigen an den Rabattenanstalten bezogen. Eine von konservativer Seite eingebrachte Resolution, die Erhöhung der Remontekaufspreise verlangte, fand nicht die Mehrheit. In der dadurch hervorgerufenen längeren Debatte betonte der Vertreter der Militärvorkämpfer, daß diese der deutschen Verteidigung warmes Interesse entgegenbringe und im laufenden Etatsjahre die veranschlagten Preise wesentlich überschritten habe. Der Kauf von armenischer Gedragspappe für Seereschiffe sei nur verlustweise erfolgt. Andre Wünsche und Anregungen bezogen sich auf die Veranschlagung des Militäretats zu den Kommunalen. Abg. Pauli (son.) besprach die Lage der Beamten und Arbeiter in den Spandauer Militärvorkämpfern.

Am 16. d. M. wird die zweite Beratung des Militäretats beim Kap. „Technische Institute der Artillerie“ fortgesetzt.

Abg. Zudell (soz.) freut sich, daß die sozialdemokratischen Reden der vergangenen Jahre auf so guten Boden bei der Rechte gefallen seien. Der Abg. Pauli habe am Mittwoch ganz anders gesprochen als früher. Mehrere kritisierten danach ausführlich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Spandauer Werksstätten. Durch allseitig gerichtete Bemühungen würde dort die Produktion ummäßig veräuert, und deshalb würden die Löhne gedrückt. Die Arbeiterrente sei viel zu niedrig, mit 148 M. könne doch niemand leben. Ferner sei die Behandlung unbillig, die sich die Arbeiter gefallen lassen müssen.

General Sir v. Arnim: Die Wünsche des Abg. Pauli auf Lohnverbesserungen liegen der Lohnordnungskommission vor. Die Einführung der neuen Lohnordnung werde hoffentlich dauernde stabile Verhältnisse schaffen. Einzelne Gruppen der Beamten zu einer Gehaltsaufwertung heranzuführen, sei unmöglich, es müßte in diesem Falle das ganze technische Personal berücksichtigt werden. Die Absicht, Promoten einzuführen, bestehe nicht. Durch die Neubauten in Spandau würden die Wohnverhältnisse der Arbeiter gebessert werden. Sozialdemokratische Forderungen werde in den Werksstätten nicht gebildet, es sei ihm aber auch nicht davon bekannt, daß seitens der Behörde Sozialpolitik betrieben sei. Die vom Vorkämpfer gegen einige Arbeiter erhobenen Anschuldigungen der Erpressung würden geprüft werden.

Abg. Becker (Soz.) bringt Wünsche der Arbeiter seines Wahlkreises vor.

Abg. Pauli (son.): Die verarmten Arbeiter werden durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, wenn die Arbeiter etwas wollen, brauchen sie Zudell nicht, sie wenden sich einfach an die Direktion. Doch die Zonne Bier, die der Schwelgerdatter Liebesfürst für die Leute bestimmt hatte, die seinen Schmeicheln wählen, wieder abgefahren werden muß, dafür könne er nicht. Die Sozialdemokratie könne nicht verlangen, daß ihre Arbeiter unterläßt werden. Die Sozialdemokraten trübten deshalb die Aktion, um sich von den Arbeiterparteiern zu trennen. (Großer Lärm bei den Sozialdemokraten. Rufe: Freiheit, Unterdrückung!)

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Abg. Singer (Soz.): Abg. Pauli habe bei der Behauptung, die Arbeiter werde durch die neue Lohnordnung nicht gebessert, die Arbeiter, die die Löhne der Arbeiter zu füllen, die Arbeiter, die er behauptet. Ein anständiger Mensch müsse seine Behauptungen beweisen, das fordere er den Abg. Pauli auf. Hätte Pauli seine Behauptungen außerhalb des Hauses vorgebracht, würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Der Rest der dauernden Ausgaben wird ohne Debatte nach den Kommissionsbeschläffen bewilligt. Es folgt die Beratung der einmaligen Ausgaben des Heretats. Hier wird gemäß dem Kommissionsbeschluß die Rate für Erwerbung eines Truppenübungsplatzes im Osten gezeichnet und für Materialbeschaffung für die Kavallerie mit 10 Millionen nur 8 Millionen bewilligt.

Bei dem Titel „Anschluß von Militärgeländen in Belgien an Wasserleitungen und Kanalisationen“ kommt

Abg. Gröber (Zent.) auf die Frage der Regierung Boullonaquelle und das bekannte Kaiser-telegramm zurück. Entgegen den Ausführungen des Gehelrats Halle sei der Kaiser in der Angelegenheit falsch unterrichtet gewesen. Die gegen die Stadtverwaltung von Belgien erhobenen Vorwürfe seien nicht begründet. Eine für die Verlegung von Wasserleitungen Epidemie habe nicht bestanden.

Generalmajor Gallowig: Die Gorge Zeitung habe 1870 ihre Schuldigkeit gelöst, sie sei aber jetzt, nach 33 Jahren, nicht mehr. Die Stadt Belgien sei ebenfalls in den letzten zehn Jahren nicht mit der Mäßigkeit vorgegangen, die sich für eine so große Stadt gebührt hätte.

Der Titel wie der Rest der einmaligen Ausgaben des Ordinariats werden genehmigt.

Der Rest des Militäretats mit den dazu eingegangenen Petitionen wird ohne Debatte erledigt. Es folgt die Beratung der Berichte der Wahlprüfungskommission.

Eine längere Debatte entspinnt sich bei dem Bericht über die Wahl des Abgeordneten Buchwald (Herzogtum Sachsen-Altenburg). In namentlicher Abstimmung wird dieselbe mit 126 gegen 81 Stimmen gemäß dem Antrag der Wahlprüfungskommission für ungültig erklärt.

Verordnungen.

Am Dienstag kamen im Abgeordnetenhaus in der fortgesetzten Beratung des Etats des Ministeriums des Innern eine Reihe Beschlüsse im Interesse der Beamten der Berliner Polizeiverwaltung, des Berliner Verkehrs usw. zum Ausdruck. Beim Titel Gendarmen verlangte eine Reihe Redner verschiedener Parteien dringend die Verbesserung dieser Beamtenklasse. Minister Herr v. Hammerstein erkannte zum Schluß die volle Bedeutung der Gendarmen und ihren hohen Wert für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung an. Er werde stets bemüht sein, die materielle Lage dieser Beamten und ihre Dienstverhältnisse nach Kräften besser auszugestalten. Doch alle angeführten Wünsche sind in der nächsten Zeit verwirklichen werden, vermöge er nicht zuzufügen.

Am Mittwoch entspann sich im Abgeordnetenhaus bei Beginn der Beratung des Militäretats eine große Zeitungsdebatte. Abg. Hofenberg (nat.-lib.) erklärte, daß eine Erregung über die Aushebung des § 2 des Heeresgesetzes entstanden sei, und kritisierte die Nachrichten und die Angelegenheiten der Regierung gegenüber dem Zentrum. Abg. v. Erdmann (son.) betonte die Bedeutungslosigkeit der Aushebung des § 2, machte aber auch der Regierung den Vorwurf des „Raubhandels“. Ministerpräsident Graf Bismarck rechtfertigte seine Haltung in der Frage des Heeresgesetzes. Der Vorwurf der Schwäche und Abhängigkeit der Regierung vom Ultramontanismus sei durchaus unangebracht. Er bestreite sich in der Frage der Aushebung des § 2 des Heeresgesetzes nicht nur im Einklang mit allen Parteien, sondern auch mit der großen Mehrheit der Nationalparlamentarier, sondern auch im Einklang mit der übermächtigen Mehrheit des Reichstages. Die verschiedenen Regierungen hätten sich schon früher für die Aushebung des § 2 entschlossen, wenn nicht der Bischof von Trier durch sein Benehmen Veranlassung in das Land getragen hätte. Die bürgerlichen Parteien sollten die zwischen ihnen bestehenden Gegensätze nicht durch unzulässige Betonung der konfessionellen Gegensätze verschärfen. Nachdem Ministerpräsident Bismarck seine Verfügung betr. Aushebung des § 2 des Heeresgesetzes der katholischen Schulvereine, gegen deren Zulassung der Abg. Graf Wolff (freik.) Bedenken erhob, gerechtfertigt hatte, wurde die Weiterberatung vertagt. Abends folgte der übigen Redezeit ein Friedenstrunk in Gestalt einer Weinprobe im Abgeordnetenhaus.

Von Nah und fern.

1. Kaiserliches Gedenkbild. Der Kaiser hat neuerdings ein Gedenkbild entworfen, das für die Hinterbliebenen derjenigen Schutztruppenangehörigen bestimmt ist, die während des gegenwärtigen Herero-Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika den Heldentod gestorben sind bzw. dort noch fallen werden. Das künstlerisch hergestellte Gedenkbild wird gleichzeitig mit der amtlichen Todesangabe an die Betroffenen zur Verbenbung gelangen.

Die Mildernschen Erben.

17) Roman von R. Brandrup.

„Schon lange nicht mehr, Pöbel“, entgegnete Hagel. „Du kannst mir immer den Kaffee besorgen. Aber wir nehmen ihn zusammen im Wohnzimmer ein.“

„Gott sei Dank, dann ist dir auch wieder besser“, rief die Kleine.

„Kann wohl logar“, entgegnete er und gab seiner Stimme eine Festigkeit, die durchaus nicht zu seinem Aussehen paßte.

Dann erhob er sich, und schon eine Viertelstunde darauf saßen sich Vater und Tochter im Wohnzimmer gegenüber.

Freilich war Ada tief erschrocken über die Blässe in des Vaters Angesicht. Da Hagel aber heute die Kraft besaß, lebhaft mit ihr zu plaudern, überwand auch sie sich und sagte nichts über seine sonderbare Fortbewegung und die schwarzen Ringe, die seine Augen umzogen.

Ihre Hände zitterten jedoch merkbar, als sie ihm den Kaffee eintrug und dann ein Butterbrot reichte, das sie eben gestrichen.

Das letztere aber lehnte Herr v. Hagel ab. „Ich kann nichts essen, Kind“, sagte er darauf. „Deinem Kaffee will ich dagegen jede denkbare Ehre erweisen.“

„Wieder nichts essen, Papa?“ rief das Mädchen erschrocken. „So fühlst du dich auch noch nicht so wohl, als du mir beteuertest!“

Wie in Todesangst schlang Ada ihre Arme um des Vaters Hals und flüsterte: „Papachen, was ist dir nur? Sage mir es doch! — Ich

bin wirklich nicht mehr das kleine Mädchen, das nicht imstande wäre, sich zu verteidigen.“

„Das sehe ich wohl“, entgegnete er schnell. „Aber ich habe dir nichts anzuvertrauen, mein Pöbel, denn...“ Bei den letzten Worten war sein Blick zum Fenster gesogen. Mit aufschreiender Stimme auf dem eben noch so tobbenden Gesicht sprang er nun plötzlich in die Höhe. „Der Briefträger!“ rief er dabei hervor und war im Nu aus dem Zimmer.

„Ich weiß nicht, was ich von ihm denken soll!“ flüsterte Ada vor sich hin, während ihre Augen starr nach der Thür gerichtet waren. „Gewiß trägt der arme Papa sich aber wieder mit einem Kummer. Doch worin der besteht, ist außer ihm vielleicht nur Mutterchen bekannt, die...“

Sie unterdrückte sich entsetzt. Draußen im Hof gellte eben ein lauter Schrei. Gleich darauf hörte sie einen schweren Fall.

„Papa!“ schrie das Mädchen und flog nun ebenfalls hinaus.

Einen Moment stand Ada ohne Sprache, von namenlosem Schrecken geblendet. Lag doch nicht vor ihren Füßen auf den harten Backsteinfliesen die Gestalt Hagels, einen gestrichelten Brief in der Krampfhaft zusammengeballten Rechten.

„Altmühiger!“ rang es sich über die Lippen des bebauenswerten Kindes. „Hinterb (ant) es darauf neben dem reglosen Körper in die Arme. Aber wie Ada dann auch bat und flehte, der Vater blieb bewegungslos.“

„Marinka!“ schrie sie nun in Todesangst. „Marinka!“

„Wo fehlt es Marinka liebste?“ ließ sich

gleich darauf die Stimme der treuen Person hören. Sie die Hände an der vielfach gestrichelten blauen Küchenschürze wuschend, erschien die Alte jetzt auch auf dem Flur.

Gleich Ada stieß sie einen Schrei tödlichen Erschrockens aus, als sie die regungslose Gestalt ihres Herrn am Boden bemerkte.

„Gewiß wieder ein Schlaganfall!“ rang es dann mitleidig aus dem Munde der Greisin, während sie sich mit schlottenden Armen der trauernden Gruppe von Vater und Tochter näherte. Ihren ganzen Mut sammelnd, hob sie darauf den Kopf Herrn v. Hagels und schaute ihm in das Gesicht.

„Leidige Jungfrau — ich glaube, unser guter gnädiger Pan ist tot!“ rief sie entsetzt.

Die brave Wirtschafterin hatte sich nicht getäuscht. Der schnell herbeigeholte Arzt aus der nächsten kleinen Landstadt bestätigte dies und stellte den Totenschein aus.

Ada aber war derart verzweifelt und fassungslos, daß Marinka vorerst weder aus noch ein wußte. In ihrer Ratlosigkeit kam der Allen dann jedoch endlich der glückliche Gedanke, einen Reicht nach Zarnowo zu senden und den Oberförster herüberzubitten zu lassen.

So schnell dies überhaupt nur möglich war, erschien Herr Braun auf dem Gute. Marinka empfing ihn schon auf dem Hof und führte den Erschütterten in das Schlafzimmer der Herrschaft, wo sie den Toten auf sein Bett gelegt hatten.

Ada kniete vor demselben.

„Armes kleines Ding“, sagte der Oberförster und legte seine Hand auf das tiefgesteckte Köpfchen des trauernden Kindes.

Mit einem Schrei war die Kleine aufgeföhren. Als sie aber den Freund des Toten erkannte, den sie schon seit ihrer frühesten Kindheit lieb gehabt, schlang sie die Arme um seinen Hals und lautlos schluchzend den Worten des Trostes, die der Oberförster in ihr Ohr flüsterte: wie er nun ihr Vater sein wolle und sie zu allen Zeiten einen treuen Schützer in ihm finden würde.

„Das glaube ich, Onkel, das glaube ich. Und doch, kannst du es fassen, daß Papa unwirklich genommen ist?“

„Ich muß es leider —! Aber weißt du nicht, was diesem plötzlichen Tode vorausgegangen?“

Sie fuhr sich mit den zitternden Händen über die Stirn. „Ach ja! Er hatte wieder einen jener Briefe bekommen, die ihn ja immer so sehr erschreckten. Diesen Brief“, sagte sie hinzu, „welchen er noch immer in der harten Rechten hält.“

„Und den wir doch vor allem lesen müssen“, sagte der Oberförster und zog langsam das zerfalterte Schreiben aus der Hand des Toten. „Von seiner Frau“, dachte er darauf.

Während Ada dann wieder neben dem Verstorbenen in die Arme gesunken war und nur allein ihres Verlustes gedachte, laß der Oberförster für sich allein:

„Armer Johannes! Leider muß ich dir melden, daß meine Reise nach Grottditten fruchtlos ausgefallen ist.“